

Predigt am Altjahresabend 31.12.2020 zu 2. Mose 13,20-22

von Silke Kuhlmann

Gnade sei mir dir und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt: Jesus Christus. Amen

„Auf das, was da noch kommt“, so haben wir vor einem Jahr in der Kirche aus Silvester und das neue Jahr angestoßen. Beschwingt, voller Neugier, Vorfreude mit ein paar Tanzschritten von der Kanzel zur Bank.

Max und Lotte Giesinger singen. Sie singen vom Stolpern und Scheitern, von der Liebe und der Zuversicht. Vom Fehler machen und Neuanfangen.

Auf das, was da noch kommt – so werden wir in diesem Jahr nicht anstoßen. Nicht nur, weil es keinen Gottesdienst am heutigen Silvestertag gibt, sondern auch, weil uns dieses Jahr viel abverlangt hat.

Wir haben durchbuchstabiert, wie sich stolpern und scheitern anfühlt. Pläne schmieden und Pläne begraben. Und fühlten uns vielleicht immer wieder, als wären wir gegen die Wand gefahren.

Ich habe mit vielen über das ausgehende Jahr gesprochen und viele von uns teilen ähnliche Erfahrungen: kaum ein Jahr, das wir erlebt haben, hat uns so viele Tränen gekostet, so viel Enttäuschung und so viel Schmerz. So viel Trauer, um Menschen, geliebte Angehörige, Freunde. Und um Möglichkeiten. In kaum einem Lebensjahr fühlte ich mich so ausdauernd erschöpft und müde. Wie oft wollte ich vor der Komplexität der Dinge kapitulieren.

Es war ein Jahr der Fragen. Und Unsicherheiten. Der Ratlosigkeit und Polaritäten. Es war das Jahr der destruktiven und zweifelnden Stimmen. Ein Jahr der Sehnsucht. Und ein Jahr, in dem wir schmerzhaft gelernt haben, was uns wichtig ist. Woran wir festhalten wollen, nicht loslassen.

Und deshalb war es auch ein Jahr, in dem wir unglaublich viel gelernt haben: Freunde, Bekannte, Gemeindeglieder und ich selbst: wir sind über uns hinausgewachsen. Sind neue Wege gegangen, haben nie dagewesenes gedacht, eronnen, ausprobiert, etabliert.

Wir haben uns eine neue Form gegeben, einen neuen Sinn. Und unglaublich viel Hilfsbereitschaft und Anteilnahme erlebt.

Jede Veränderung tut weh. Sie fällt denen leichter, die mit einem Tanzschritt im Bein und Zuversicht im Herzen auf das, was da noch kommt anstoßen können und dann im Vertrauen auf Gottes Begleitung losgehen und neugierig neue Dinge wagen. Wer sich nicht verändern möchte, dem fällt alles neue noch schwerer.

Aber: immer wieder sind wir herausgefordert, neu zu denken, zu sein, zu agieren. Zu lernen. Ob wir wollen oder nicht.

Wir haben in diesem Jahr in Fischerhude gelernt: es gibt viele Menschen, die sich mit Engagement, mit Ideen, Zeit und Geld einbringen. Die sich nicht entmutigen lassen, sondern Hände reichen. Die aus den Klagepsalmen zitieren, wenn Gott unter leerem Himmel schweigt. Die Christosen unter dem Schnee finden und Sterne funkeln lassen. Die Zuversicht versprühen und sich nicht kleinkriegen lassen. Bis man selbst wieder Mut und Lust bekommt. Und damit andere anstecken kann.

Die wie die Maus Frederik im gleichnamigen Buch von Leo Lionni im Sommer Sonnenstrahlen und Farben und Wörter gesammelt haben, um gegen die Dunkelheit und Trostlosigkeit und Stille in der Welt Freude zu verbreiten.

Wir blicken zurück auf ein Jahr, das uns herausgefordert hat, wie kaum jemals eines zuvor. Wie stark es uns werden ließ, werden wir in den nächsten Monaten und Jahren merken. Wie sehr wir uns wieder auf einander bezogen haben, hier im Ort und mit den Menschen, mit denen wir individuell unser Leben teilen und verbunden sind.

Wir blicken zurück auf unzählige Momente, die uns dankbar machen: Gottesdienste und Trauerfeiern unter freiem Himmel, Gott und der Natur ganz nahe, ganz neu Gemeinschaft, heilige Stimmung. Ausgelassene Freude, viel Musik und Miteinander. So vieles, was möglich gemacht wurde. So viel Mut zur Improvisation. So viel guter Geist in unserm Tun. So viel Klarheit über das, was existenzrelevant ist: Singen, Berührung, Anteilnahme. Gebet.

So viel, was uns Mensch sein lässt, was wir uns herbeisehnen: Kontakte, Kultur, Theater, Musik, Lagerfeuer und Reisen. Unbeschwertheit.

Wie sehr haben wir uns gespürt in diesem Jahr. Und auch gemerkt, dass wir aufmerksam sein müssen für die Richtung, in die unsere Gesellschaft strebt. Die Probleme, die nicht unter den Tisch fallen dürfen. Es liegt ein weiter Weg vor uns. Politisch, gesellschaftlich, global.

Wir halten inne am Rand eines neuen Jahres.

Die Israeliten lagerten sich am Rande der Wüste. Und Gott zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Das Volk Israel steht am Rand der Wüste. Durch sie hindurch führt der Weg ins gelobte Land.

Wir haben eine Ahnung davon bekommen, wie sich Wüstenzeiten anfühlen können.

Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres.

Ich will mir meine Zuversicht nicht nehmen lassen, dass es ein gutes Jahr werden wird.

Weil wir schon so viel Gutes hinbekommen haben, das seine Schatten vorauswirft. Das Schneisen schlägt in das neue. Weil ich darauf vertraue, dass Gott an meine Seite ist.

Ich will trotz aller erlebter Enttäuschung den Optimismus nicht verlieren. An der Liebe festhalten, in welcher Form auch immer sie mir begegnet. Neugierig bleiben, auch wenn ich erschöpft bin. Nenne ich es Trotz oder Wagemut.

Ich will austesten, wie belastbar Gottes Zusage ist: ich bin da, in einer Wolken- oder in einer Feuersäule.

Noch manches ist wie im Nebel verborgen. Viele Pläne werden vermutlich auch in 2021 zu Asche verbrennen. Stolpern und Scheitern werden weiter zum Leben dazugehören – aber das war immer schon so. Jede Freude und auch jeder Schmerz lässt uns spüren, dass wir lebendig sind. Jeder Schritt, jeder Tag bringt uns näher zu uns, ein Stück weiter.

Wir werden, indem wir sind. Es wird Tage geben, an denen wir ein festes Herz brauchen, eines, das mutig und vertrauensvoll in uns schlägt. Dem eine ruhige Stimme das ängstliche Klopfen vertreibt. Eine Stimme, die uns Mut macht, den Blick zu heben und auf die Wolken- und Feuersäule zu sehen. Das Zeichen, das Gott uns gibt, um uns seiner Nähe zu vergewissern. Manchmal zwischen den Häusern im tristen Grau kaum auszumachen. Manchmal hell scheinen.

Auf das, was da noch kommt: Ja, vielleicht war es übermütig, vor einem Jahr darauf anzustoßen.

Aber: wir sind immer noch hier. Weiser, gereifter, klarer. Mit der Erfahrung: es kann alles ganz anders kommen als wir es uns jemals erträumen können. Doch auch und

gerade darin ist Gott am Werk. Gott ist im Werden, in der Veränderung schöpferisch tätig. Sein Segen führt zum Guten, was wir in seinem Namen beginnen.

Und mit seiner Hilfe werden wir auch ein neues Jahr überstehen. Zuversichtlich, trotzig oder mit Galgenhumor: schlimmer kann es ja kaum werden. Und es war auch ein tolles Jahr. Lasst uns das nicht vergessen!

Mögen wir in Dankbarkeit zurückblicken auf das, was wir gelernt, erlebt, erfahren haben. Möge der Schmerz uns achtsam machen für die Tiefe und Kostbarkeit des Lebens, dass wir nicht leichtfertig daherreden. Möge Gott uns ein Zeichen auf unseren Weg setzen dass wir zuversichtlich sagen können: niemals weicht Gott von uns, auch wenn seine Wege uns verborgen bleiben. Er hat die Dunkelheit der Welt gewählt um sein Licht scheinen zu lassen. Er hat einen einfachen Stall gewählt, um ein Mensch zu werden, unser Leben ist ihm unter die Haut gegangen. Er bleibt bei uns und wird uns immer wieder überraschen. Dessen bin ich gewiss. Auf das, was da noch kommt!

Und Gott mache unser Herz weit, unsere Liebe stark und unseren Mut und unsere Zuversicht zu einem Licht in der Welt.

Amen

Und Gottes Friede erfülle dich, seine Liebe erleuchte dich und sein Segen umgebe dich. Amen